

Zurück nach Sachsen-Anhalt?

MZ-SERIE TEIL 18 Ministerpräsident Haseloff streitet mit Demografie-Forscher Friedrich über Abwanderer und Fachkräfte.

HALLE/MZ - Zahlreiche junge, gut ausgebildete Menschen haben in den letzten Jahren Sachsen-Anhalt verlassen. Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) wirbt in den alten Ländern um ihre Rückkehr. Sozialgeograph Professor Klaus Friedrich, der die Lenkungsgruppe „Demografischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ leitet, hat die Aktion im MZ-Interview kritisiert. Der Ministerpräsident hat ihn daraufhin zu einem Streitgespräch herausgefordert. Die MZ brachte die beiden an einen Tisch. Moderiert wurde das Gespräch von Bärbel Böttcher und Alexander Schierholz.

Herr Professor Friedrich, stellen Sie sich einmal vor, Sie sind ein Facharbeiter aus Sachsen-Anhalt, der seit einigen Jahren in Stuttgart arbeitet, weil er zu Hause keinen Job gefunden hat. Sie sitzen in einer Kneipe und nun kommt Ministerpräsident Reiner Haseloff an Ihren Tisch und will Sie überzeugen, zurückzukommen. Wie reagieren Sie?

Friedrich: Ich würde mich zunächst einmal freuen, dass der Ministerpräsident so etwas macht und mich dann zum Bier einladen lassen. Danach würde ich sagen: Ich bleibe hier, denn hier habe ich bessere berufliche Perspektiven und einen besseren Lohn sowieso.

Herr Ministerpräsident. Hier ist sie wieder, die Kritik an Ihrer Rückholaktion. Sitzt der Herr Professor in einem Elfenbeinturm und nimmt die Realität nicht mehr zur Kenntnis?

Haseloff: Wir haben ja schon eine beachtliche Rückkehrbewegung. Im Jahr 2011 sind rund 40 000 Menschen - genau waren es 39 647 - wieder nach Sachsen-Anhalt gekommen. Das Problem ist, dass 48 017 weggegangen sind. Der Negativsaldo beträgt also genau 8 370. Aber es ist eine Riesebewegung im Gange.

Herr Professor Friedrich, warum sehen Sie diese beachtliche Bewegung nicht?

Friedrich: Herr Haseloff hat die aktuellen Zahlen genannt. Wenn ich aber die Zeitreihen nehme, dann kann ich daraus ablesen, dass es immer Rückkehrer gegeben hat. Auch in der jetzigen Größenordnung. Es ist kein neuer Trend, dass plötzlich ganz viele Ostdeutsche wieder nach Hause kommen. Dies ist nicht der Fall.

Haseloff: Wobei der Negativsaldo schon deutlich größer war.

Friedrich: Das ist überhaupt kein Widerspruch. Sie betrachten den Gesamtwanderungssaldo. Ich betrachte die Ost-West-Wanderung. Und da kann ich nur sagen: Es sind seit der Wende aus Ostdeutschland 3,7 Millionen Menschen abgewandert und 2,6 Millionen zugewandert. Wir haben einen negativen Saldo von 1,1 Millionen. Und der ist eigentlich gar nicht so fürchterlich groß. Daraus ersehen wir, dass es immer eine starke Rückkehrbewegung gegeben hat.

Also ist die Rückholaktion des Ministerpräsidenten umsonst?

Friedrich: Ich finde sein Engagement prinzipiell ja gut. Aber ich schaue mir die Zahlen an. Und daraus sehe ich, dass Migration, also Wanderung, fast wie ein Naturgesetz verläuft. Die Menschen folgen den Möglichkeiten, die sich ihnen bieten. Wir haben 2004 im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes 1 200 junge Sachsen-Anhalter, die abgewandert sind, befragt. Und ungefähr drei Viertel haben uns gesagt, wir kommen nicht zurück. Dafür gab es zwei Gründe. Sie verdienten in Bayern und Baden-Württemberg erheblich mehr, als das in Sachsen-Anhalt je der Fall gewesen wäre, und sie hatten sich gut integriert. Nun hat sich seit dieser Zeit etwas verändert. Es ist von Fachkräftemangel die Rede. Aber das kommt bei den Betroffenen doch gar nicht an. Herr Haseloff, Sie können Rückkehrwilligen hier im Land derzeit keine adäquaten Arbeitsplätze anbieten. Sie



Unterschiedlicher Meinung in Sachen Rückkehrer: Ministerpräsident Reiner Haseloff (rechts) und Professor Klaus Friedrich. Trotzdem trennten sich beide freundschaftlich.



FOTO: ANDREAS STEDTLER

können ihnen höchstens sagen: Kommt zurück, wir brauchen euch irgendwann. Aber auf ein solches Versprechen lässt sich doch keiner ein.

Haseloff: Also ich kann nur sagen: Es gibt den Fachkräftemangel schon, und zwar sehr massiv. Derzeit bleiben 20 bis 25 Prozent der Stellen offen, weil Fachkräfte fehlen. Hinzu kommt, dass in diesem Jahr 3 000 Ausbildungsplätze nicht besetzt werden können. Unser Problem besteht darin, dass etwa 30 000 bis 35 000 Menschen jedes Jahr in Rente gehen, also aus dem Berufsleben aussteigen. Und nur 15 000 kommen nach. Deshalb die Rückholaktion. Bei dem Pressegespräch mit meinem baden-württembergischen Amtskollegen Winfried Kretschmann (Grüne) waren zahlreiche Medien vertreten. Jede Lokalzeitung hat darüber berichtet. Das hat flächendeckend die Aufmerksamkeit auf Sachsen-Anhalt gelenkt. Die Botschaft war: In Sachsen-Anhalt ist etwas im Gange. Es lohnt sich, das zur Kenntnis zu nehmen. Ich werde solche Aktionen in anderen Bundesländern wiederholen. Es geht ja auch gar nicht darum, dass alle im nächsten Quartal zurückkommen. Die Menschen haben Zeit zu überlegen. Wenn Kinder da sind, merken sie vielleicht auf einmal, dass in bestimmten Städten Baden-Württembergs keine Kindertagesstätten vorhanden sind. Sie merken, dass die Oma vor Ort fehlt, wenn das Kind krank ist. Kurzum, dass die Gesamtsituation in der Heimat vielleicht doch besser ist.

Was können Sie denn Rückkehrern außer einer guten Kinderbetreuung noch bieten?

Haseloff: Sicher, die Durchschnittslöhne sind zwar noch lange nicht so hoch wie in den alten Bundesländern. Aber wenn wir uns mit anderen strukturschwachen Regionen vergleichen, liegen wir gar

nicht schlecht. Innerhalb der neuen Bundesländer zahlen wir mit Brandenburg die höchsten Durchschnittslöhne. Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern liegen hinter uns. Das war ja nicht immer so. Da ist Bewegung drin - auch bei den Arbeitgebern. Ich kann Letzteren nur ins Stammbuch schreiben: Lamentiert nicht nur, legt etwas drauf. Ihr müsst etwas attraktiv sein, auch was die Karrierechancen anbelangt. Es gibt übrigens inzwischen kaum noch ein Unternehmen in Sachsen-Anhalt, wo keine Rückkehrer beschäftigt sind.

Friedrich: Aber Fachkräftesicherung allein durch Rückkehrer geht doch wohl nicht.

Haseloff: Natürlich nicht. Es ist nicht hinnehmbar, dass zehn bis zwölf Prozent eines Jahrgangs keinen Schulabschluss schaffen, dass 20 Prozent ihren Lehrvertrag hinwerfen. Da müssen wir ansetzen. Und es gibt übrigens auch hervorragend qualifizierte oder qualifizierbare Langzeitarbeitslose. Genauso haben wir die 20 000 Fernpendler im Blick. Sie arbeiten zwar in den alten Bundesländern, sind aber in den letzten zehn, 15 Jahren nicht umgezogen - obwohl sie das gekonnt hätten. Irgendetwas hält sie davon ab - vielleicht auch die Bindung an die Heimat. Die sind auf alle Fälle ansprechbar, wenn es darum geht,

den immer stärker werdenden Fachkräftemangel zu reduzieren.

Friedrich: Bei den Pendlern stimme ich Ihnen zu. Was die Abwanderer anbelangt, da würde ich sagen, die kommen sowieso zurück - wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Da braucht es die gut gemeinten Rufe aus der Heimat gar nicht. Übrigens gibt es derzeit auch Stimmen, die meinen, es gebe noch gar keinen wirklichen Fachkräftemangel - außer vielleicht im Pflegebereich.

Haseloff: Wer dieser Meinung ist, dem rate ich, sich mal mit den Präsidenten der Industrie- und Handelskammern oder den Präsidenten der Handwerkskammern zu unterhalten. Dort höre ich immer wieder, dass bestimmte Fachkräfte gar nicht mehr zu haben sind, beispielsweise Ingenieure. Es

gibt Firmen, die können bestimmte Aufträge nicht mehr annehmen. Damit ist in gewisser Weise Wirtschaftswachstum limitiert. Und ich sage es noch einmal: Ich glaube nicht, dass man nichts machen sollte, weil Sie der Meinung sind, die kommen eh alle zurück.

Friedrich: Wir sollten auch offen sein für Zuwanderung aus Ost- und Mitteleuropa. Die geht momentan an uns vorbei. Die Menschen ziehen in den Westen - wegen des Lohngefälles und wegen fehlender Aufstiegschancen.

Haseloff: Und weil sie dort Netzwerke haben. Die Menschen aus diesen Ländern sind schon seit Jahrzehnten in diese Richtung ausgewandert. Sie denken immer noch, sie geraten bei uns in sozialistische Verhältnisse. Das ist eine Imagefrage.

Friedrich: Wenn es darum geht, das Image von Sachsen-Anhalt zu verbessern, bin ich voll auf Ihrer Seite. Und dabei will ich noch auf etwas anderes hinaus. Als Geograph würde ich sagen, bevor ich den Blick so sehr nach Außen lenke und versuche, Rückwanderung zu initiieren, rate ich dazu, hier vorhandene Potenziale zu nutzen. Wir haben zum Beispiel Hochschulabsolventen, die nach ihrer Ausbildung weggehen. Nein, nicht in Richtung Westen. Sie gehen zum Beispiel nach Dresden oder Leipzig. Es gibt derzeit einen eklatanten Wandel im Binnenwanderungsmuster, wovon vor allem die urbanen Zentren der ostdeutschen Bundesländer profitieren. Ich glaube, auch da sollten wir ansetzen.

Was haben denn Dresden und Leipzig, was Halle und Magdeburg nicht haben?

Haseloff: Diese Frage zeigt mir, welche riesige Handlungsbedarf besteht, uns richtig darzustellen. Zum Beispiel ist die Arbeitsmarktsituation in Leipzig und im Leipziger Umland viel schlechter als in Halle und im Saalekreis. Aber wer weiß das?

Warum kriegt Sachsen-Anhalt das nicht vermittelt?

Haseloff: Das ist der Punkt. Wenn Sie beispielsweise fragen würden, wo in den neuen Bundesländern die größte Bruttowertschöpfung pro Arbeitsplatz realisiert wird, dann hören sie immer: in Sachsen. Nein, es ist nicht in Sachsen, sondern in Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Wenn Sie fragen, wo höhere Durchschnittslöhne gezahlt

werden, dann kommt ebenfalls oft die Antwort Sachsen, obwohl Sachsen-Anhalt richtig wäre. Das schlechte Image unseres Landes ist in den 90er Jahren entstanden. Und obwohl sich viel verändert hat, hängt uns das an. Das zu ändern ist ein langer Prozess. Ich weiß, was für ein dickes Brett man da bohrt.

Friedrich: Wir müssen in diesem Zusammenhang vermitteln, dass die demografische Entwicklung nicht nur ein ostdeutsches Phänomen ist. Es gibt zwar einen hohen Problemdruck, aber den wird es auch bald in Westdeutschland geben. Wären da Lösungsvorschläge, die wir aufgrund unseres Wissensvorsprungs bieten können, nicht ein Exportschlager? Wir als Wissenschaftler, die in der Expertenplattform Demografischer Wandel des Landes arbeiten, würden dazu gern stärker mit der Landesregierung in Dialog treten.

Haseloff: Die Entwicklung darf nicht verängstigen. Es muss wirklich so sein, dass wir sie als Chance sehen, auch als Chance, mit Lösungsvorschlägen bundes- und europaweit aufwarten zu können. Trotzdem: Parallel dazu müssen wir politisch auf allen Ebenen dafür kämpfen, dass der Stand, den wir erreicht haben, nicht dadurch zerfließt, dass es eine Sogwirkung aus anderen Gegenden Deutschlands gibt. Es wird eben noch Jahrzehnte dauern, bis sich in Ostdeutschland bestimmte Entwicklungen ausgewachsen haben, die in der Geschichte begründet liegen, die sich nach dem zweiten Weltkrieg ereignet hat. Und das ist eine Sache, wo man neben harten ökonomischen Parametern durchaus auch die emotionale Karte, die zwischenmenschliche Karte spielen darf. Es gilt, ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein zu fördern, das sich nicht nur an durchschnittlichen Lohnhöhen festmacht, sondern auch an der Zufriedenheit.



Mehr Lebenszeit, weniger Kinder, neue Aufgaben - wie Sachsen-Anhalt sich verändert

Abschluss der Serie: Streitgespräch

Die Serie im Netz und viele Zusatzinformationen unter: www.mz-web.de/lebenswandel